

Prof. Dr. Bernd Braun

„Das größte Denkmal ist das Gedächtnis“

**Die Reichskanzler der Weimarer Republik –
Zwölf Lebensläufe in Bildern**

**Rede zur Ausstellungseröffnung im Thüringer Landtag in Erfurt
am 29. Januar 2019**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Diezel,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

die zwölf Reichskanzler der Weimarer Republik und ich, wir freuen uns sehr, dass wir hier im Thüringer Landtag zu Gast sein dürfen. Ganz besonders freut sich darüber der sechste Weimarer Reichskanzler Wilhelm Cuno, denn er wurde 1876 in Suhl geboren, das damals zwar noch zu Preußen gehörte, aber ich denke über diesen Irrtum der Geschichte können wir heute großzügig hinwegsehen.

Lassen Sie mich zunächst einige allgemeine Ausführungen zur Philosophie und zum Aufbau dieser Ausstellung vorausschicken. Zur Einführung habe ich leider kein passendes Zitat eines Thüringer Heimatschriftstellers gefunden, aber immerhin die folgenden Verse eines norddeutschen Nationaldichters:

*„Sieh, wie vor den alten Kanzlern und Räten,
Die Leute sich bücken, gehorsamst betreten!
Pfui, wie sie die grämlichen Alten hofieren!
Will uns denn niemand respektieren! –
Das Haupt entblößt! Respekt, ihr Leut’!*

Wir sind die Kanzler der werdenden Zeit!“

Diese Worte stammen von einem Schriftsteller, bei dem man eine solch revolutionäre Gesinnung gar nicht vermutet hätte, sie stammen aus einem Gedicht von Theodor Storm aus dem „Vormärz“. Was gegenüber den Autoritäten der 1840er Jahre angebracht schien, trifft nun auf die Reichskanzler der Weimarer Republik gerade nicht zu. Denn sie waren weder alt, noch grämlich, die Zeitgenossen und die nachfolgenden Generationen bückten und bücken sich nicht vor ihnen, sie hofierten und hofieren sie nicht, ja sie werden nicht einmal respektiert, denn sie sind schlicht – vergessen. Eventuell können sie durch die 100-Jahr-Jubiläen der Weimarer Republik wieder etwas in Erinnerung gerufen werden. Die Reichskanzler-Ausstellung gäbe es nicht, wenn ich nicht der Meinung gewesen wäre und dafür Mitstreiter gefunden hätte, dass *alle* diese zwölf Kanzler unser Interesse verdienen und *fast alle* unsere hohe Anerkennung und unseren Respekt für ihre Lebensleistung.

Was ist die Ursache dafür, warum diese zwölf Männer aus dem kollektiven Gedächtnis der deutschen Nation verschwunden sind? Erstens aufgrund ihrer kurzen Amtszeiten, denn sieben der zwölf Weimarer Kanzler brachten es nicht einmal auf Amtsjahre, sondern nur auf Amtsmonate: Philipp Scheidemann auf vier, Gustav Stresemann auf drei, Kurt von Schleicher auf zwei Monate. Die Erfahrung, dass mehrere Jahrgänge volljährig werden konnten, ohne bewusst einen Kanzlerwechsel erlebt zu haben, wie das während der Kanzlerschaften von Otto von Bismarck, Konrad Adenauer, Helmut Kohl und Angela Merkel der Fall war und ist, kannten die Deutschen zu Zeiten der Weimarer Republik nicht. Lediglich in den vier Jahren 1924, 1927, 1929 und 1931 gab es keinen Kanzlersturz, in den übrigen Jahren mindestens einen, wenn nicht zwei Kanzlerwechsel wie in den „Dreikanzlerjahren“ 1920, 1923 und 1932. Der Kanzler mit der längsten Amtszeit der Weimarer Republik, Wilhelm Marx, der es in zwei getrennten

Amtsperioden auf insgesamt drei Jahre und zweieinhalb Monate brachte, verdiente sich damit bei seinen Zeitgenossen bereits den ironischen Beinamen des „ewigen Kanzlers“.

Diese kurzen Amtszeiten kollidieren mit dem merkwürdigen deutschen Selbstverständnis von Demokratie, je länger ein Amtsinhaber im Amt sei, desto bedeutender sei seine Leistung einzuschätzen. Die Deutschen lieben den Regierungswechsel nicht. Dabei kann gerade eine überlange Amtsdauer demokratiegefährdende Auswirkungen zur Folge haben. Ein politisches Spitzenamt ist nun einmal keine Sportdisziplin, die Leistung eines Regierungschefs läßt sich nicht mit einfachen Maßstäben bewerten.

Für die kurzen Amtszeiten können die Weimarer Regierungschefs zumeist nicht verantwortlich gemacht werden. Hauptgrund war ein verfassungstechnischer Würgegriff. Während die Reichskanzler des Kaiserreiches nur vom Vertrauen des Kaisers abhängig waren und die Bundeskanzler seit 1949 nur vom Vertrauen des Bundestages abhängig sind, hatte die Weimarer Reichsverfassung eine doppelte Abhängigkeit des Reichskanzlers konstruiert, sowohl vom Vertrauen des Reichspräsidenten als auch vom Vertrauen des Reichstages, der den Regierungschef mit einfacher Mehrheit stürzen konnte, ohne gleichzeitig einen Nachfolger wählen zu müssen.

Der zweite Grund für das Vergessen der Weimarer Kanzler ist die Tatsache, dass sie für das Scheitern der ersten deutschen Republik und die Machtergreifung Hitlers verantwortlich gemacht werden. Gewiß waren nicht alle Weimarer Kanzler Demokraten in unserem heutigen Selbstverständnis, einige träumten von der Wiederherstellung der Monarchie wie Heinrich Brüning, mit Sicherheit wurden *auch*, zum Teil *erhebliche* politische Fehler gemacht, aber mit der einen Ausnahme Franz von Papen waren elf der zwölf Weimarer Kanzler Gegner ei-

ner Diktatur, und dies sollte das entscheidende Kriterium ihrer historischen Beurteilung sein. Zudem war Hitler erst seit den Reichstagswahlen vom September 1930 eine bedrohliche, erst seit den Reichstagswahlen vom Juli 1932 eine potentiell tödliche Gefahr für die Weimarer Republik. Den vorher amtierenden oder gar verstorbenen Kanzlern kann man also schlechterdings keinen Vorwurf daraus machen, eine Gefahr, die noch gar nicht existierte, nicht genügend bekämpft zu haben.

Kein Weimarer Kanzler konnte zudem darauf hoffen, sich im Buch der Geschichte mit einem Ruhmesblatt zu verewigen. Sie haben in schwierigster Zeit die Verantwortung übernommen, statt sich wie so viele damalige Politiker, Intellektuelle, Künstler, Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft auf das ach so bequeme Feld der Kritik zurückzuziehen. Kein Demokrat drängte in das Kanzleramt und rüttelte etwa am Zaun der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße in Berlin, wie dies für Gerhard Schröder beim Bundeskanzleramt in Bonn kolportiert wird. Die Institution des Kanzlerkandidaten war noch völlig unbekannt. Im Übrigen musste sich kein Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland unter so extremen außen- und innenpolitischen Problemen bewähren wie die Reichskanzler der Weimarer Republik. Danach zu fragen, wie viele Bundeskanzler unter den Bedingungen von Weimar gescheitert wären und wie viele Reichskanzler unter den Bedingungen von Bonn bzw. Berlin als große Staatsmänner reüssiert hätten, diese Frage darf ein Historiker weder stellen, noch beantworten, aber sie bleibt dadurch nicht minder reizvoll.

Und die dritte Ursache, warum die Weimarer Kanzler heute kaum jemandem präsent sind, liegt darin begründet, dass Erinnerung in unserer heutigen Mediengesellschaft weitgehend über optische Eindrücke, durch visuelle Mittel transportiert wird. Die Regierungschefs der ersten deutschen Demokratie sind im visuellen Gedächtnis der Nation nicht verankert. Assoziiert man mit den Bundeskanz-

lern automatisch Bilder (Adenauer im Gespräch mit Charles de Gaulle oder beim Boccia-Spiel in seinem Urlaubsort Cadenabbia am Comer See; Willy Brandt beim Kniefall vor dem Denkmal für den Aufstand im Warschauer Ghetto oder nur wenige Hundert Meter von hier am Fenster des Hotels „Erfurter Hof“ bei seinem DDR-Besuch 1970; Helmut Schmidt segelnd am Brahmssee in Schleswig Holstein oder bei der Begrüßung der befreiten Mogadischu-Geiseln 1977 usw.), so ist andererseits kaum jemandem unter den heute Anwesenden irgendein Bild der Weimarer Kanzler vor Augen. Es gibt vergleichsweise nur wenige Fotos, mit denen sich ihre Lebensläufe verfolgen lassen. Zwangsläufig bleiben Lücken. In ihren Geburtsjahren, von 1852 bis 1885, steckte die Fotografie noch in den Kinderschuhen. Man besaß noch jahrzehntelang keine eigene Kamera, sondern musste das Atelier eines Fotografen aufsuchen. Dies war ein soziales Privileg, das sich nicht Jeder zu jeder Zeit leisten konnte. Die Vorlagen der ältesten hier gezeigten Aufnahmen sind fast 150 Jahre alt. Die Fototechnik machte nur mühsam Fortschritte. Die überlangen Belichtungszeiten ließen Schnappschüsse noch jahrzehntelang nicht zu und machten Innenaufnahmen schwierig. Kameras waren zudem groß und unhandlich, sie waren im wahrsten Sinn des Wortes noch *Fotoapparate*, denn bis zum Ende der Weimarer Republik wurde noch weitgehend mit Stativ gearbeitet.

Eines der berühmtesten Fotos der deutschen Geschichte, die Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann am 9. November 1918 von einem Fenster des Berliner Reichstages aus, existiert in Wahrheit überhaupt nicht. Das in jedem Schulbuch abgedruckte Foto zeigt Scheidemann bei anderer Gelegenheit an einem Fenster im Erdgeschoss der Reichskanzlei. Einen Menschen aus einer Entfernung von einigen Dutzend Metern scharf heranzuholen, überstieg die technischen Möglichkeiten der damaligen Fotografen bei weitem.

Ein weiterer Grund für die überschaubare Anzahl von Kanzlerfotos der Weimarer Republik ist darin zu suchen, dass die Fotografie noch nicht den Stellenwert als Mittel politischer Selbstdarstellung besaß wie heute. Das gilt übrigens auch für den Film. Nur wenige der Weimarer Kanzler hatten ein Gespür für Public relations, wie man heute sagen würde. Sie waren noch keine Medienkanzler, die sich auf Schritt und Tritt beobachten ließen. Verwundert hält Gustav Stresemann nach der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages in London im Dezember 1925 in seinem Tagebuch fest: *„Nach dem Frühstück wieder Fotografieren im Garten. Die ganze Berichterstattung ist hier auf das Fotografieren eingestellt.“*

Insgesamt lässt sich beim Beamtenapparat der Reichskanzlei und der Ministerien eine gewisse Ignoranz gegenüber der Massenwirksamkeit der Fotografie feststellen, die erst die Nationalsozialisten ab 1933 äußerst effektiv für ihre Propaganda einzusetzen und auszunutzen verstanden.

Das ursprünglich ohnehin schon nicht sehr umfangreiche Fotomaterial ist dann durch den Verlauf der deutschen Geschichte stark dezimiert worden. Fast alle der gezeigten Aufnahmen haben einen oder zwei Weltkriege überstanden, Jahre des Exils und der Verfolgung während der Nazi-Diktatur.

Auch mit Fotos kann man das Verständnis und die Deutung der Geschichte lenken oder manipulieren. Betrachtet man die Abbildungen in Schulbüchern und Gesamtdarstellungen zur Weimarer Republik, so findet man immer und immer wieder identische Aufnahmen, noch dazu in sehr schlechter Wiedergabequalität. Je schlechter die Qualität eines abgedruckten Fotos, desto größer erscheint dem heutigen Betrachter die Distanz zu den abgebildeten Persönlichkeiten. Wir haben uns deshalb bei der Bildauswahl und Bildbearbeitung um ein Optimum an Wiedergabequalität bemüht.

Was also kann eine Ausstellung wie diese leisten? Sie kann die historische Forschung nicht ersetzen, aber ergänzen oder zu ihr anregen. Sie kann und soll zunächst einmal den Reichskanzlern der Weimarer Republik ein „Gesicht“ geben, sie kann die Kanzler dem Betrachter nahe bringen, sie kann sie sogar *näher* bringen als historische Untersuchungen und Biographien dies vermögen. Sie beschränkt sich daher nicht auf die Kanzlerschaften, sondern will ihre Gesamtbioographien „ins Bild“ setzen. Sie zeigt nicht nur die Politiker, sondern sie zeigt auch die Privatmenschen, die in bestimmten Phasen ihres Lebens politische Ämter innehatten. Man lernt deshalb zum Beispiel, soweit vorhanden, die Kanzlergattinnen kennen, die damals häufig als „Reichskanzlerin“ bezeichnet wurden. So radikal neu ist der Begriff der Kanzlerin also nicht. 1930 urteilte ein zeitgenössischer Beobachter über Frau Martha Cuno, die Frau des aus Thüringen stammenden Kanzlers Wilhelm Cuno: *„Groß und schlank, trotz ihres weißen Haares von frischem, jugendlichem Aussehen, ist sie wohl die schönste deutsche Reichskanzlerin gewesen. Da auch ihr Gatte einer der bestaussehenden Männer ist, sagte einmal ein fremder Diplomat, als er das Reichskanzlerpaar die Treppen des Reichstages heruntergehen sah: „Wenn man diese beiden sieht, glaubt man wirklich, dass ihnen der Hermelin eben erst von den Schultern geglitten ist.“* Durch das Zitat wird deutlich: Ein Politiker wirkte schon damals auch durch sein Aussehen und sein Umfeld. Man sieht deshalb in der Ausstellung neben den Ehefrauen Eltern und Geschwister, Kinder und Haustiere, Geburtshäuser und Grabmäler. Erst durch diese umfassende Sichtweise werden Rückschlüsse auf politische Prägungen und Entscheidungen, auf Kontinuitäten und Brüche in diesen zwölf Lebensläufen deutlicher.

Abgerundet wird die Ausstellung durch drei zusätzliche Elemente: zum einen den rund 30-minütigen Begleitfilm, der einen Großteil der wenigen überlieferten Filmaufnahmen der Reichskanzler enthält und zum anderen einen Tondokumententurm, an dem man sich eine CD mit 24 Originaltondokumenten anhören

kann, die wir in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem Deutschen Historischen Museum produziert haben. Film- und Tonaufnahmen sind als Medien natürlich sehr viel jünger als die Fotografie. Es ist deshalb bereits ursprünglich sehr wenig Material vorhanden gewesen, von dem durch Kriegseinwirkungen vergleichsweise sehr viel zerstört wurde. Vom zweiten Kanzler Gustav Bauer gibt es überhaupt keine Filmaufnahmen, von ihm, Constantin Fehrenbach und Wilhelm Cuno jeweils nur ein einziges Tondokument. Das kürzeste mit einer Dauer von gerade 47 Sekunden stammt von Constantin Fehrenbach. Und doch bekommt man beim Hören der CD einen Eindruck von der Sprechweise dieser zwölf Männer. Wir geben den Weimarer Reichskanzlern mit dieser Ausstellung also nicht nur ihr „Gesicht“ wieder, sondern auch ihre „Stimme“.

Zusätzlich zeigen wir Ihnen in Vitrinen einige wenige persönliche Dokumente und Erinnerungsgegenstände. Die Tagungsmappe von Gustav Bauer vom SPD-Parteitag in Leipzig 1909, ein Buch mit Widmung von Hermann Müller, die Ernennungsurkunde zum Reichskanzler von Gustav Stresemann, ein Porzellanväschen von Hans Luther, das Familiensiegel von Kurt von Schleicher, all diese Gegenstände stehen stellvertretend für die wenigen Spuren und Zeugnisse der zwölf Reichskanzler, die im Verlauf der Geschichte von ihren Besitzern erhalten geblieben sind.

Alle zwölf Kanzler werden in der Ausstellung gleich behandelt, auf jeweils vier Tafeln befinden sich zwischen 50 und 60 Fotos. Diese formale Gleichmacherei heißt nicht, dass alle Kanzler in dieser Ausstellung auch gleich bewertet oder gleich gewürdigt werden. Aber erst, wenn man die Weimarer Kanzler als kollektivbiographische Gruppe begreift, gewinnen die Gemeinsamkeiten und die gravierenden Unterschiede zwischen diesen zwölf Lebensläufen an Tiefenschärfe. Die Spannbreite reicht dabei von dem armen Handwerkersohn Philipp Scheide-

mann, der die Republik ausrief und von den Nazis verfolgt wurde, bis zu dem vermögenden Adligen Franz von Papen, der Hitler den Weg zur Macht erleichterte. Um nur eine verbindende Eigenschaft zu nennen: Mit Ausnahme von Constantin Fehrenbach und Wilhelm Marx traten die Weimarer Kanzler ihre Ämter als vergleichsweise junge Männer an. Das Durchschnittsalter lag bei 50 Jahren, zehn Jahre jünger als bei den Kanzlern des Kaiserreiches und denjenigen der Bundesrepublik Deutschland. Sieben der Weimarer Kanzler waren zudem jünger als 50 Jahre, als sie ihr Amt antraten, dies war bisher noch bei keinem Bundeskanzler jedweden Geschlechts der Fall. Und acht der Weimarer Kanzler wiesen ein jüngeres Geburtsdatum auf als Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Joseph Wirth war übrigens mit 41 Jahren nicht nur der bis heute jüngste Kanzler in der deutschen Geschichte, mit 43 war er auch der jüngste Altreichskanzler, von denen es zeitweise gleich deren acht aus der Weimarer Republik plus zusätzlich drei aus dem Kaiserreich, also insgesamt elf, gab. Das spöttische Wort vom „Reichskanzlerverein“ machte die Runde. Im Moment haben wir nur einen Altbundeskanzler, na gut, demnächst zwei.

Eine Ausstellung wie diese kann aber nicht nur allgemein den Kanzlern das Gesicht zurückgeben, sie kann zum Beispiel auch Unterschiede in der politischen Kultur zu derjenigen der Bundesrepublik Deutschland aufzeigen. So sieht man auf einem Foto Reichskanzler Wilhelm Marx, wie er sich geduldig in eine Schlange von Wählern vor einem Wahllokal einreihet, dies wäre heute alleine schon aus Sicherheitsgründen undenkbar. Apropos Sicherheit, man sieht auf diesen Fotos keine Bodyguards, die Sicherheitsmaßnahmen sind aus heutiger Sicht geradezu naiv. So sieht man auf einem Foto Joseph Wirth mit seinem Schäferhund „Greif“, den er sich nach der Ermordung von Reichsaußenminister Walther Rathenau 1922 zu seinem persönlichen Schutz zugelegt hatte.

Um noch zwei gewichtige Unterschiede in der politischen Kultur zu erwähnen: Es gab in der Weimarer Republik Kanzler ohne Parteibuch wie Wilhelm Cuno, Hans Luther und Kurt von Schleicher. Und da ihre Verweildauer in der Reichskanzlei nur eine kurze Episode in ihrem jeweiligen Lebenslauf darstellte, betrachteten die Weimarer Kanzler, anders als ihre Vorgänger im Kaiserreich und ihre Nachfolger in der Bundesrepublik Deutschland, diesen Posten auch nicht als Olymp, von dem aus der Abstieg in die Niederungen eines hierarchisch tiefer angesiedelten Amtes undenkbar gewesen wäre. Während die Bundeskanzler seit 1949 allenfalls noch Abgeordnetenmandate oder Parteiämter mit ihrer verflochtenen Würde als vereinbar ansahen, amtierten vier Weimarer Kanzler in Kabinetten ihrer Nachfolger als Minister. Zwei ihrer Kollegen, Hans Luther und Franz von Papen, versahen nach 1933 Botschafterposten und noch größer war der formale Abstieg bei Philipp Scheidemann, der von 1920 bis 1925 als Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Kassel fungierte. Das wäre heute undenkbar. Angela Merkel kann man sich nach dem Ende ihrer Amtszeit kaum als Bürgermeisterin in Templin vorstellen. Und ein weiteres Phänomen der politischen Kultur der Weimarer Republik, das in der Nachkriegsgeschichte Italiens zum politischen Alltag gehört, in der Bundesrepublik Deutschland aber nicht anzutreffen ist, stellt die Rückkehr eines Regierungschefs ins Amt dar. So trat Wilhelm Marx nach 16-monatiger Unterbrechung durch das Kabinett Hans Luther 1926 seine zweite Kanzlerschaft an, während die Kanzlerpause bei Hermann Müller 1928 fast genau acht Jahre und sechs Kanzler betrug.

Eine Ausstellung wie diese *kann* nicht nur, sie *soll* teilhaben an einem Bewertungswandel der Weimarer Republik in der historischen Debatte. Je mehr die erste deutsche Demokratie in die Geschichte zurücksinkt und von immer mehr und immer spektakulärerer Geschichte überlagert wird, desto unübersehbarer ist die Gefahr, dass sie nur noch als Übergangsstadium zwischen dem Kaiserreich und der Naziherrschaft wahrgenommen wird, als Wurmfortsatz des einen und

als Brutstätte des anderen Systems. Aus meiner Sicht besteht geradezu eine politische, gesellschaftliche, moralische und historische Verpflichtung zur Wiedergutmachung an der Weimarer Republik, ihrem demokratischen politischen Personal, darunter vor allem den meisten Reichskanzlern.

Meine Damen und Herren, geben Sie auch mir zum Schluss die Gelegenheit, einige Worte des Dankes auszusprechen. Mein Dank gilt zunächst dem Thüringer Landtag für seine Gastfreundschaft, für die Organisation Frau Erlekampf und Frau Parsche und allen anderen Beteiligten. Mein Dank gilt allen 65 Leihgebern, die dieses Projekt erst möglich gemacht haben, er gilt unseren drei studentischen Hilfskräften, die mir beim Aufbau geholfen haben. Diese Ausstellung wäre nicht zu realisieren gewesen ohne die Unterstützung aus einigen Reichskanzlerfamilien. Ich möchte deshalb, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Frau Eva Marie Stadler, die Tochter von Reichskanzler Hans Luther, die in München lebt und mit der ich am letzten Donnerstag telefoniert habe, einen herzlichen Gruß aus Erfurt senden. Frau Stadler ist Jahrgang 1921 und kann – so Gott will – am 21. April ihren 98. Geburtstag feiern. Es lebt noch ein Kind eines Weimarer Reichskanzlers mitten unter uns – nichts zeigt besser als diese Tatsache, wie nah uns diese vermeintlich so ferne Epoche immer noch ist.

Erlauben Sie mir ganz zum Schluss ein wenig Pathos. Wer gewillt ist, sich auf die zwölf Reichskanzler der Weimarer Republik einzulassen, der wird mit Sicherheit in der Ausstellung sehr viele neue Eindrücke gewinnen und vieles lernen. Ob dabei das Interesse für die Geschichte oder das Interesse an historischen Fotos im Vordergrund steht, das Interesse an Mode, Automobilen oder Architektur, spielt zunächst einmal keine Rolle. Der Besucher wird Einblicke erhalten in zwölf faszinierende Lebensläufe, in unterschiedliche soziale und politische Milieus, in die politische Geschichte wie die Kulturgeschichte. Er wird das *Bild* der Weimarer Kanzler nicht mehr aus seinem Kopf bekommen. Er wird auch dazu

beitragen, das viel zu negative Bild der Weimarer Republik zu korrigieren. Dabei geht es nicht um posthume Idealisierungen, aber dennoch könnten die Worte von Reichskanzler Hermann Müller ein Maßstab sein, der in einem Aufruf zu den Reichstagswahlen des Jahres 1928 ausgeführt hat: „*Gerade, weil die Weimarer Republik in einer Zeit größten Schmerzes geboren wurde, wollen wir sie erst recht lieb haben!*“ Mit anderen Worten, gerade weil diese Republik unter Schmerzen geboren und unter Schmerzen untergegangen ist, sollten wir ihr und ihren *demokratischen* Repräsentanten mit Sympathie, mit *kritischer Sympathie* gegenüberstehen und sie nicht dem Vergessen anheimgeben. Damit wäre dann das Ziel erreicht, was auf der letzten Tafel der Ausstellung, die die Kanzlergräber zeigt, ein Zitat des athenischen Staatsmannes Perikles zusammenfaßt: „*Das größte Denkmal ist das Gedächtnis*“.